Freitag, den 14. Mai.

Thorner  Zeitung.

Nro. 111. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1869.

Reichstag.

In der 40. Plenarsitzung am 12. d. Mts. lehnt das Haus in dritter Berathung nach kurzen Aeußerungen der Abgeordneten Gebert (Sachsen) und Schweitzer den Antrag des Abg. Dr. Waldeck auf Gewährung von Diäten und Reisekosten für die Abgeordneten mit 110 gegen 100 Stimmen ab, tritt sodann dem Antrage des Abg. Dr. Becker (Dortmund) auf Abänderung des § 1 der Geschäftsordnung dahin, daß bei Beginn einer Session nicht mehr die vier jüngsten Mitglieder das provisorische Bureau bilden sollen, sondern daß der Präsident das provisorische Bureau zu ernennen hat, bei und beschäftigt sich sodann mit Petitionen. Zu einer langen und ernsten Berathung geben die Petitionen aus Mecklenburg Anlaß, in denen die Hülfe des Bundes für eine Reform der Mecklenburger Verfassungszustände angerufen wird. Die Petitions-Kommission beantragt, die Petitionen dem Bundesrathe nach Art. 76 Al. 2 der Bundesverfassung zur Prüfung zu überweisen. Der mecklenburgische Bevollmächtigte Herr v. Bülow spricht dem Hause die Kompetenz ab und schildert die Lage Mecklenburgs als eine blühende — in jeder Beziehung blühende. — Diesen Ausführungen trat der Abg. Prosch in einer durch häufiges Zuklappen der kleinen Tische an den Lehnen der Sitze auf der rechten Seite unverständlich gebliebenen langen Rede, dann auch der Abgeordnete v. Bernuth entgegen, der auf die Wichtigkeit der heutigen Entscheidung hinweist. Der Antrag auf Uebergang zur einfachen Tagesordnung wird abgelehnt. Abg. Windthorst geht nach einer Mahnung, nicht Anträge zu stellen, welche keine Aussicht auf Erfolg haben, und nachdem er auf die Wichtigkeit des vorliegenden Gegenstandes hingewiesen, da es sich um die Stellung des Bundesraths zu den einzelnen Verfassungen handle, näher auf die Petitionen ein. — Graf Bismarck ergreift das Wort; er empfiehlt, die Besserung in Mecklenburg dem heilsamen Einwirken der Zeit zu überlassen und nicht stets die Legitimität der Geburt der dortigen Verfassung in Frage stellen zu wollen.

Deutschland.

Berlin den 13. d. Die Affaire Fournier macht ein peinliches Aufsehen. Es ist richtig, daß der Staatsanwalt die Erhebung einer Anklage gegen den Consistorialrath für nothwendig erachtet hat, und da ferner behauptet wird, der Cultusminister habe den Competenz-Conflict nicht erhoben, so fragt man allgemein: was wird nun werden? Man erwartet eben mit Bestimmtheit, daß der Gerechtigkeit freier Lauf gelassen werde. Indem die Staatsanwaltschaft zu dem Entschluß kommt, Herrn Fournier unter Anklage zu stellen, hat sie ganz einfach sich überzeugt, daß die vielbesprochene Braut von dem Geistlichen allerdings geohrfeigt oder sonst körperlich gemißhandelt worden ist. Herr Fournier selbst hat dies offiziell wie privatim in Abrede gestellt. Vor mehreren Monaten brachten die offiziösen Organe gleichlautende Artikel über die Aussagen Fourniers beim Consistorium. Es scheint als habe das Consistorium einfach die ihm von Herrn Fournier gemachten Aussagen veröffentlichen lassen. Wenn sich nun herausstellen sollte, daß der Herr Consistorialrath doch nicht so referirt hat, wie die Dinge sich zutrugen, so würde dies seiner pastoralen Autorität nichts weniger als förderlich sein. Es ist indeß sehr wünschenswerth, daß die Sache vor dem ordentlichen Richter zum Austrage gebracht werde, im Interesse Fourniers wie im Interesse der öffentlichen Meinung. Es handelt sich um ein öffentliches Aergerniß. Bleibt es ungesühnt, es würde sehr viel mehr schaden, als wenn der Richter Gelegenheit zu dem Ausspruch fände: das und das ist geschehen, Fournier ist unschuldig oder schuldig. Eine Aufklärung und Abwickelung der Sache muß schlechterdings erfolgen. Ueber den ganzen Vorfall sprechen die französischen, englischen, österreichischen und amerikanischen Zeitungen gerade so viel wie die deutschen Blätter, es muß also das gute Renommé Preußens gewahrt werden.

— Die Credit- und Vorschuß-Genossenschaften, namentlich die größeren derselben, in Norddeutschland werden sich den Schritten anschließen, welche Seitens der Handels- und Börsenkammern der bedeutendsten Plätze, wie Berlin, Hamburg, Frankfurt, Köln, Breslau, gegen die beabsichtigte Besteuerung der Börsen- und Handelsgeschäfte vorbereitet werden. Es scheint dies auch um so angemessener, als verschiedene

Entlarvt.

Eine wahre Geschichte aus dem Künstlerleben.

Von

R. Eiben.

Fast genau der Kirche St. Sebaldus gegenüber steht in Nürnberg ein sehr altes Gasthaus, ein schmales, sehr hohes Gebäude, mit ausgezacktem Giebel, kleinen, halbblinden Fensterscheiben und einem steinernen Muttergottesbilde über der Eingangsthür.

Vor vielen Jahren, als ich eben meine Künstlerlaufbahn begann, schlug ich in diesem alterthümlichen Hause meine Wohnung auf.

Der Zweck meiner Reise nach Nürnberg war, dort die Werke der alten Meister zu studiren, doch begann gar bald eine so tiefe Ebbe in meinem Geldbeutel einzutreten, daß ich mich gezwungen sah, Portraits zu malen. Und was für Portraits!

Corpulente alte Damen mit ihren Katzen im Schooße, Magistratspersonen mit rosig blühenden Gesichtern, den Dreimaster auf der gewaltigen Perrücke, und allerlei ähnliche interessante Menschenkinder mehr.

Meine Mittel erschöpften sich trotz alledem fast gänzlich und der würdige Wirth des Hauses, der anfangs die persönliche Höflichkeit gegen mich gewesen war, begann nun mich in immer beleidigenderer Spache um den Betrag meiner Rechnung zu mahnen.

Als ich eines Tages die Treppe hinansteigen wollte, rief er mir zu:

„Hoher, junger Sausewind, sagen Sie mir doch mal, wann gedenken Sie denn eigentlich, mich zu bezahlen. Ihre Rechnung beläuft sich jetzt auf einhundertsechzig Gulden und zehn Kreuzer. Sagen Sie mir doch mal, wann werde ich dieses Geld bezahlt bekommen?“

Ich murmelte eine Antwort zurück, die ihm ziemlich unverständlich bleiben mochte, eilte auf mein Zimmer und warf mich völlig angekleidet auf mein Bett.

Als ich jetzt meine traurige Lage näher und immer näher überdachte, war es mir, als habe mich meine frühere enthusiastische Liebe zur Kunst plötzlich verlassen, als seien meine bisherigen Hoffnungen, mir durch die Werke meines Pinsels Ruhm und Ehre zu erringen, als seien alle jene schöne Hoffnungen auf die Zukunft, welche mich bisher allein noch aufrecht erhalten, mit einem Male gänzlich in mir getödtet worden und ein quälender Hunger nach Geld an ihre Stelle getreten.

Endlich wurden mir die Augenlider schwer, meine Gedanken verwirrten sich und ich lag wohl einige Stunden lang im tiefsten Schlafe.

Es war gegen zwei Uhr, als ich in einem Zustande ganz seltsamer Aufregung erwachte und schnell von meinem Lager emporsprang.

Ich zündete die Lampe an, ergriff ein Blatt Papier und sonstige Zeichenmaterialien und entwarf mit fliegender Hand eine Skizze in holländischer Manier.

Während dieser Arbeit war es mir jedoch, als wäre die Composition nicht mein eigenes Werk, sondern als würde meine Hand von irgend Jemandem geführt, der sich ihrer lediglich als willenloses Werkzeug bediente.

Die Skizze, welche so nach und nach entstand, stellte einen düstern Hof dar, der von hohen Mauern umgeben war, denen indessen das Alter in nicht sehr entfernter Zeit mit dem Einsturz zu drohen schien.

Diese Mauern waren in einer Höhe von sieben bis acht Fuß über dem Boden mit großen eisernen Haken versehen.

Zur Linken befand sich ein Gitter von Latten, hinter welchem man einen geviertheilten Ochsen von dem Dache eines Schuppens herabhängen sah.

Ueber das Pflaster ergoß sich ein Strom von Blut, das sich in einer mit Unrath und Abfall angefüllten Grube sammelte.

An dem einen Ende des Hofes stand ein Wagenschuppen, durch dessen geöffnete Thür man einen Haufen Holz und einige Bündel Stroh wahrnahm.

Zerrissenes Tauwerk, ein alter Hühnerstall und eine zerbrochene Kaninchenhütte lagen und standen in bunter Verwirrung im Vordergrunde umher.

Zur Rechten war auf der Skizze eine Ecke freigeblieben, die ich nicht auszufüllen wußte.

Es war mir, als bewege sich, als schwebe Etwas um mich her, dann — als zeige sich mir ein vom Boden erhobener Menschenfuß.

Ich folgte der sonderbaren Eingebung des Augenblicks, zeichnete rasch und weiter unter meinem Stifte entstand, fast ohne daß ich wußte, wie es geschah, ein Fuß, dem sich ein Bein anschloß, ein fliegendes Kleid darüber, bis endlich die Gestalt einer alten, bleichen, abgemagerten Frau auf dem Papier erschien, welche, an der Brustwehr eines Brunnens liegend, sich von einer Hand zu befreien suchte, welche ihre Kehle umklammert hielt.

Ich hatte die Scene einer Mordthat gezeichnet. Der Bleistift entsank meiner Hand.

Mich schauderte, wenn ich das von Angst und Entsetzen verzerrte Gesicht der alten Frau anblickte, deren beide Hände convulsivisch den Arm ihres Mörders umfaßt hielten. Aber das Gesicht des Letzteren?

Ich sah es nicht, es blieb mir so unbekannt, als umhüllten es siebenfache Schleier. Ich war nicht im Stande, die Skizze zu vollenden.

Mit der Hand über die feuchte Stirn fahrend, sagte ich zu mir selbst:

„Ich bin übermüde und werde die Skizze lieber morgen fertig machen, denn es fehlt ja weiter nichts mehr als die eine Figur.“

Ich entkleidete mich rasch, stieg in's Bett und lag schon nach fünf Minuten in tiefstem Schlafe.

Als ich erwachte, war es heller Tag.

Ich warf mich eilig in die Kleider und war eben im Begriff, meine Arbeit wieder zu beginnen, als es an meiner Zimmerthür klopfte.

Ich rief: „Herein!“

Die Thür öffnete sich und es stand ein großer, alter Mann in schwarzem Anzuge auf der Schwelle.

„Habe ich die Ehre mit dem Maler Herrn Heinrich Kapff?“ fragte er.

Ich antwortete eifrig:

„Zu ihren Diensten, mein Herr.“

Er verbeugte sich und fuhr fort:

„Baron Friedrich von Speckdahl.“

Der Besuch dieses reichen Kunstfreundes, der zugleich auch als Richter am Kriminal-Tribunal fungirte, in meiner armseligen Dachstube war in der That ein Ereigniß, das ich mir nie Hoffnung gemacht hatte eintreten zu sehen.

Ich warf einen verlegenen Blick auf das kümmerliche Mobiliar, das mich umgab, auf die niedrige Decke und den wurmzernagten Fußboden.

Mein Besucher schien jedoch dem Allen auch nicht die geringste Beachtung zu schenken.

„Ich komme, mein Herr Kapff,“ sagte er, sich auf einen Stuhl neben meinem Tischchen niederlassend:

In diesem Augenblick gewahrte er die unvollendete Skizze, die er aufnahm und, ohne ein Wort zu reden, eine kurze Zeit mit dem Blicke eines Kenners prüfte.

Dann fragte er lebhaft, indem er das Auge zu meinem Gesicht erhob:

„Ist diese Zeichnung Ihr Werk?“

Ich antwortete:

„Sie ist es, mein Herr.“

— „Welchen Preis wünschen Sie?“

— „Ich verkaufe meine Skizzen ungerne, Herr Baron. Diese hier ist nur der erste Entwurf zu einem größeren Oelgemälde.“

„Ah so!“ sagte er, zog seine Lorgnette hervor und begann die Zeichnung sichtlich mit noch größerem Interesse wie vorher zu prüfen.

„Und die Dimensionen des Bildes, Herr Kapff?“ fragte er nach einer Pause, ohne jedoch die Augen von der Skizze zu erheben.

— „Vier und drei Fuß.“

— „Der Preis?“

— „Fünfzig Dukaten.“

Mein Besucher legte die Skizze auf den Tisch nieder und zog eine lange, wohlgefüllte, grünseidene Börse aus der Tasche hervor.

„Fünfzig Ducaten,“ sagte er. „Hier sind sie.“

Mit diesen Worten warf der Baron die Goldstücke auf den Tisch, grüßte mich und hatte das Zimmer verlassen, bevor ich mich von meinem Erstaunen hinreichend erholt hatte, um ihm meinen Dank aussprechen zu können.

Ich hörte, wie draußen sein großes Bambusrohr von Stufe zu Stufe die Treppe hinabdröhnte und sprang schnell hinter ihm her, doch hatte er, als ich die Hausthür des Gasthofes erreichte, diesen bereits verlassen.

Ich blickte die Straße auf und nieder, doch es war nichts mehr von ihm zu sehen.

„Nun, das ist wahrhaftig mehr wie seltsam, murmelte ich, während ich die fünf Treppen, welche zu meinem Dachstübchen führten, wieder hinanstieg.

(Fortsetzung folgt.)

Theile des Gesetzentwurfs, z. B. die Bestimmungen über die Stempel für Rechnungen von angekauften Wechseln, über Besteuerung der Lombarddarlehen, der Schuldverschreibungen (für Spareinlagen und Anlehen), der ausgegebenen Antheilscheine (der Bücher über die eingezahlten Mitgliederbeiträge), auch sämmtliche Genossenschaften sehr schwer treffen und auf ihre fernere Entwickelung höchst ungünstig einwirken werden. Wie man sieht, werden nicht blos die Börsen und der Handelsstand, sondern auch unser kleiner Gewerbestand von dem Gesetzentwurf in seinen Interessen stark berührt.

— In Folge der Beschlüsse des Reichstages in Sachen der Portofreiheit werden die schlimmsten Mißbräuche wohl beseitigt werden und das Uebrige wird die Zeit regeln. Jedenfalls haben jetzt nur die Häupter der regierenden Familien die Portofreiheit behalten, die „Mitglieder" jener Familien haben sie verloren. Die Worte: „für ihre Person", welche ein Amendement vorschlug, wurden zwar gestrichen, aber doch nur, damit nicht die Souveräne ihre Briefe mit Legitimationsschreiben zu begleiten hätten. Von den 60 Lippe werden 58, und von 45 Reuß werden 43 ganz wie einfache Sterbliche ihre Briefe frankiren müssen, und es wird des von Ziegler vorgeschlagenen Mittels, die Prinzen und Prinzessinnen von dem achtzehnten Lebensjahre an mit 1000 Groschenmarken jährlich zu dotiren, nicht bedürfen. Zu bedauern bleibt allerdings, daß nicht auch gleich für die Telegraphie in ähnlicher Weise gesorgt wurde. Hier stiften die mißbräuchlichen Privilegien bekanntlich einen noch viel größeren Schaden.

— Das am 11. d. Mts. für das Publikum eröffnete Aquarium wurde zuvor von dem König und dem Kronprinzen in Begleitung der Minister v. d. Heydt und v. Mühler besucht. Der König unterrichte sich über alle Einzelheiten des Baues, der ganzen Einrichtung und sprach wiederholt seine höchste Anerkennung aus. Der Kronprinz war sehr erfreut, daß in Berlin „endlich etwas Ganzes entstanden sei." Ungeachtet noch Manches zu vervollständigen ist, weil bei der Kürze der Zeit viele Thiere nicht herbeizuschaffen waren, ist des Sehenswerthen doch so viel vorhanden, daß ein mehrmaliger Besuch und zwar zu verschiedenen Tageszeiten geboten erscheint. Der Unterschied der Tages- und Abend-Beleuchtung tritt nicht blos äußerlich, sondern auch im ganzen des zurAnschauung gebrachten Thierlebens hervor. Während eine große Zahl der Bewohner des Aquariums überhaupt nur Abends sichtbar ist, sind Andere, besonders die Vögel, des Abends in Schlaf versunken und erfreuen nur am Tage die Zuschauer durch ihre Lebendigkeit.

— Das baierische Ministerium des Aeußern hat sich an alle katholischen und paritätischen Staaten, namentlich aber an Frankreich, Oesterreich, Preußen, Italien, Würtemberg und Baden mit dem Antrage gewandt, man möge sich doch Angesichts des bevorstehenden ökumenischen Concils über gemeinsame Maßnahmen verständigen, um in Rom die Rechte des Staates in allen rein weltlichen und gemischtweltlichen und geistlichen Fragen nach Kräften zu wahren. So zeitgemäß ein solcher Antrag auch immer scheinen mußte, bezeigte bis jetzt noch die Mehrzahl der befragten Regierungen wenig Lust, sich über das auszusprechen, was sie im December des laufenden Jahres zu thun gedächten. Frankreich insbesondere dürfte schwerlich gesonnen sein, in dieser Frage noch vor dem Ende der Wahlzeit Stellung zu nehmen. Die neuen Kammern sollen freilich schon zum 12. Juni einberufen werden, und die Eröffnungsrede dürfte für den Kaiser der geeignetste Zeitpunkt sein, sich über die Standpunkte seiner Regierung nach innen und außen hin klar auszusprechen — aber die Frage des ökumenischen Concils wird wohl auch dann noch als erst in zweiter Linie stehend betrachtet werden. Ob Frankreich durch einen besonderen Gesandten sich dabei vertreten zu lassen gedenkt, ist noch immer unentschieden, und Baroche scheint noch immer nicht mehr Lust zu haben, die eventuelle Gesandtenrolle zu übernehmen.

— Es ist vorgekommen, daß die Bestimmungen der Verfassung des Norddeutschen Bundes, beziehentlich des Bundesgesetzes über die Freizügigkeit von Einzelnen dazu benutzt worden sind, sich der Militärpflicht zu entziehen, so daß Ortspolizei- und Orts-Behörden veranlaßt worden sind, hierauf ihr Augenmerk zu richten und über etwa vorkommende Fälle, in welchen militärpflichtige frühere Bundesangehörige nach erfolgter Auswanderung nach Preußen zurückkehren, dem betreffenden Kreis-Landrathe Anzeige zu machen.

Ausland.

Polen. Zustände in Warschau. Der „Danz. Ztg." schreibt man von dort: Die Bischöfe und Bisthumsverweser im Königreiche Polen sind vom Papste excommunicirt worden, weil sie auf Aufforderung der Regierung sich durch Delegirte bei der Errichtung einer katholischen Oberbehörde in Petersburg betheiligten, welche die unterbrochene und untersagte Verbindung der Geistlichkeit mit Rom ersetzen sollte. Den willfährigen Bischöfen sind nun Bullen aus Rom zugegangen, welche ihre Excommunication aussprechen, und diese Bullen sind ihnen nicht per Post zugegangen, da diese jede ausländische Correspondenz an die Bischöfe den Civilbehörden übermitteln muß, sondern sind ihnen von unbekannter Hand auf die Kanzel oder in ihre Wohnung hingelegt worden. Die Regierung hat aber gewisse Personen, die vor Kurzem in Krakau waren, in Verdacht, daß sie die Bullen hierher überbracht und den Bischöfen zugestellt hätten. Es wurden und werden deshalb Haussuchungen vorgenommen und mehrere Verhaftungen haben stattgefunden, wie z. B. die des Dr. Karnowski. Bei der Haussuchung bei diesem wurde schrecklich gesucht; man hat die Fußböden aufgebrochen, Tapeten abgerissen und die Möbelüberzüge abgetrennt, ohne jedoch etwas verfängliches zu finden. — Unter der jüdischen Bevölkerung herrschen jetzt begründete Besorgnisse. Es ist nämlich bekannt geworden, daß ein höherer Beamter aus Petersburg hier angekommen ist, mit dem Auftrage, die in Rußland für die Juden geltende Gesetzgebung auch auf die des Königreichs auszudehnen. Die Letzteren sind daher in Unruhe, ob nicht auch ihnen die in Rußland von den Juden lastenden Sondersteuern von Koscherfleisch und Sabathlichtern auferlegt werden wird. Ferner fürchten sie, wie in Rußland der Willkür eines in jeder Gemeinde bestellten „Judenbeamten" preisgegeben zu werden. — Von dem vorjährigen Ueberschuß der von den Hausbesitzern Warschaus eingetriebenen, seit 3 Jahren mehr als dreifach gesteigerten „Pflastersteuer", wollte der Magistrat eine weitere Besserung des Pflasters hier vornehmen; das Regulirungs-Comité sagte aber, das Geld sei nöthiger zur Errichtung einer — griechisch-orthodoxen Kirche in — Czenstochow. Von den Mitteln der Stadt Warschau sind also über 50,000 Rubel zum Bau einer russischen Kirche in einer fremden Stadt angewiesen, wo diese Kirche obendrein gar kein Bedürfniß ist, und nur dazu dienen soll, der erzkatholischen Stadt mit ihren berühmten Wallfahrten Paroli zu bieten.

Rumaenien. Die Kammern sind am 11. d. zu Bukarest durch eine Thronrede des Fürsten Carl eröffnet worden, in der es heißt, das Land habe in dem zwischen der Regierung und der früheren Kammer entstandenen Konflickte sein Votum abgegeben, indem es die Männer wählte, welche die neue Kammer bilden. Die Hebung der moralischen und materiellen Kräfte, nach der Alle streben, könne nur erreicht werden durch Friede und Ausdauer. Sie werden eintreten, wenn eine innige Uebereinstimmung und volles Vertrauen zwischen der ausführenden und gesetzgebenden Gewalt herrsche. Dies zu erreichen und zu erhalten, werde die Regierung durch vollkommene Gesetzlichkeit aller ihrer Schritte bestrebt sein. Die Thronrede schließt mit der Mittheilung, daß nur wenige Gesetzentwürfe dringender Natur würden eingebracht werden, um mit Rücksicht auf die Arbeiten des Landbaues die Session möglicht abzukürzen.

Spanien. Pfaffenumtriebe; Regierungsform. Die Keckheit der Karlisten überschreitet alle Grenzen. Die „Regeneration" sagt, auf das Votum von 164 gegen 40 Stimmen für die Kultusfreiheit gebe es keine andere Antwort, als den Ruf: „Es lebe die katholische Einheit! Fort mit den Ketzern! Es lebe Karl VII.!" Und der Patriarch von Indien, der das Kabinet noch vor vierzehn Tagen in den Cortes so warm in Schutz genommen hatte, ließ am Himmelfahrtsfeste die Gemeinde in der Kirche San Isiodro schwören den letzten Tropfen Blut für die katholische Glaubenseinheit zu vergießen. Wenn dies in der Hauptstadt geschieht, so kann man sich ein Bild von dem machen, was in den Provinzen vorgeht. In Navarra, in den baskischen Provinzen, in Katalonien selbst rüstet man sich zum Bürgerkriege. In Tafalla sind wiederholt blutige Konflikte vorgekommen. Die Geistlichen hetzen namentlich das Landwolk gegen die Freiwilligen und gegen die Truppen. Die Freiwilligen von Barcelona haben die Regierung um 5000 Gewehre und einige Kanonen ersucht, um sich der Karlisten zu erwehren. Und die Regierung hat die Nothwendigkeit eingesehen, die Besatzungen in Katalonien zu verstärken und die sämmtlichen militärischen Kräfte unter ein Oberkommande zu stellen. — Bezüglich der Regierungsform muß es nun bald zur Entscheidung kommen. Die republikanischen Vereine in Andalusien, Valencia und Catalonien verlangen bereits von der Minderheit, sie solle den Kongreß verlassen, wenn die Monarchie beschlossen werde. Die Partei hat hierüber noch keinen endgültigen Beschluß gefaßt, aber Orense hat für seine Person gestern im Kongreß erklärt, daß er in diesem Falle weggehen werde, und die übrigen Führer der Minderheit neigen sich mehr und mehr derselben Ansicht zu. Die Republikaner haben bis jetzt ihren Vortheil dabei gefunden, auf keinerlei Transaktion einzugehen, und sie scheinen diese Haltung auch in der schwierigsten Frage der Verfassung bewahren zu wollen.

Provinzielles.

— Die Auswanderung der Mennoniten aus der Provinz Preußen nach Rußland nimmt in neuester Zeit immer größere Dimenstionen an. Doch ist es nicht allein die Militärpflicht, welche diese Leute aus dem Lande treibt, sondern die kirchlichen Abgaben, welche zu häufigen Differenzen führen. Der Cultusminister fordert nun in einem Schreiben von dem Oberpräsidium zu Königsberg ein Verzeichniß derjenigen Abgaben und Leistungen, welchen die Mennoniten in der dortigen Provinz an die evangelischen und katholischen Kirchen und Pfarreien gegenwärtig zu entrichten haben, um für den nächsten Landtag der Monarchie die Frage einer Aufhebung der Leistungen im Wege der Gesetzgebung in Erwägung ziehen zu können.

Verschiedenes.

Reactionäres Heldenthum. — Die hochadelige und priesterliche Reaction, die katholische wie die protestantische, hat in der letzten Woche wieder einmal einen jener Schein-Siege gefeiert, welche die Kurzsichtigkeit dieser Partei als Triumphe verzeichnet, während sie der übrigen unverblendeten Welt nur als scandalöse Zwischenspiele einer unaufhaltsamen Zeitentwicklung erscheinen. In Baiern, wo die Volksbildung in manchen Theilen des Landes so arg darniederliegt, war eine Reform des Schulwesens längst ein dringendes Bedürfniß geworden. Die Regierung und die überwiegende Mehrzahl des Volkes erkannten die Nothwendigkeit, nur der Clerus und sein Anhang wollten von einer den geistlichen Einfluß beschränkenden Aenderung der alten Verhältnisse nichts wissen. Daher Intrigue und Agitation, Wühlerei und Adressen-Fabrikation gegen das neu zu erlassende Schul-Gesetz mehrere Jahre hindurch.

Wer einmal eine Geschichte dieses Gesetzes schreiben könnte, würde einen charakteristischen Beitrag zur Zeitgeschichte liefern. Denn was hier ein so furchtbares Geschrei verursachte und auf einen so harten Widerstand des orthodoxen Fanatismus stieß, entsprach noch lange nicht der ganzen Forderung, welche die heutige Zeit an ihre Schule stellt, sondern war nur ein winzig Stückchen sehr bescheidenen und rücksichtsvollen Fortschritts. Dennoch und trotz der energischen Bemühungen der Regierung ist der Entwurf endlich vor einigen Tagen, zur Freude alles hohen und niedern Pöbels, von der Adels- und Priesterkammer todtgeschlagen worden.

Die Hoffnung des Landes auf einen verbesserten Unterricht der Jugend, auf eine Regeneration und Erweckung der geistigen Volkskraft, auf Hebung der sittlichen Zustände ist hiermit für längere Zeit vernichtet. Die Helden aber, welche diese That verübt, werden auf ihren Lorbeern nicht ruhen können. Die Zeit ist vorüber, wo schnöde Selbstsucht mit ernsten Dingen ein eigenwilliges Spiel zu treiben vermochte. Wie tief in Baiern die Entrüstung über jenen fortschrittfeindlichen Beschluß der sogenannten „Reichsräthe" ist und wie wenig man dies Verhalten als eine Befestigung der Priestermacht betrachtet, zeigt u. A. das nachfolgende, in dortigen städtischen Kreisen jetzt handschriftlich circulirende Gedicht. Es lautet:

Kennt Ihr das Land?

Kennt Ihr das Land, deß' erste Kammer —
Es hat dasselbe leider zwei! —
Sein Volk, das ist ein alter Jammer,
Nicht mündig machen will und frei?

Kennt Ihr das stolze Haus, das hohe,
Das sich am Widerspruch ergötzt,
Ob auch das Schlimmste ins bedrohe,
Dem Fortschritt stets sich widersetzt?

Das uns im alten Aberglauben
Festhalten will trotz aller Zeit,
Und meint, den Blinden und den Tauben
Gehört allein die Seligkeit?

Das hohe Haus, das mit den Pfaffen
Gram ist der Gottesgabe Licht,
Statt daß es jetzt mit unsern Waffen
Des Geistes letzte Fessel bricht?

Den hohen Herrn im weichen Pfuhle
Ist all das „Unsinn," „Narretei" —
D'rum überlassen sie die Schule
Getrost nochmal der Clerisei.

Doch wird's nicht nützen, dies Gebahren;
Das Volk — Ihr kennt's von lange her —
Weiß endlich doch sein Recht zu wahren,
Es fürchtet keine Teufel mehr!!

— Wie's die Orthodoxen treiben. Die Prediger Sydow, Lisco und Müller veröffentlichten dieser Tage in der „Prot. Kirchenztg." einen Brief, welchen der bekannte Pastor Knack veranlaßt hat. Der höchst interessante Brief lautet also: „Am 19. April erhielten wir ein vom 17. April datirtes und an Prediger Müller als den früheren Sprecher in der Ordinations-Verpflichtungsfrage gerichtetes ausführliches Schreiben des Predigers Knak wesentlich des Inhaltes: Er, Knak, habe schon im Mai 1868 dem königlichen Consistorium seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß wir, die Unterzeichneten, von der Stimmberechtigung auf der Kreissynode auszuschließen seien. Das Consistorium habe ihm darauf unter dem 15. Januar d. J. erwidert: er möge mit dem ihm gebührenden Vertrauen die Beschlüsse und Maßnahmen der vorgesetzten Behörde in so wichtigen Angelegenheiten der kirchlichen Verwaltung ruhig abwarten. Nach dem jetzt erfolgten Specialbescheide des königlichen Consistorii richte er nunmehr die Frage an uns, ob wir jetzt unsere früher ausgesprochenen Ansichten über die Bedeutung des Ordinationsgelübdes als verderblichen Irrthum erkennen und bekennen. Er erbittet dringend um eine unzweideutige Antwort auf diese Frage, weil, so lange über diesen Cardinalpunkt nicht volle Klarheit und Wahrheit herrsche, ein schwerer Bann auf der Synode liege, der den Frieden zur Unmöglichkeit und die Theilnahme an den Verhandlungen zur unerträglichen Gewissensbeschwerde mache. Er erwähnt schließlich, daß er dem Vorstande der Synode nach dem vorstehenden Schreiben eine kurze Notiz zu geben für Pflicht gehalten habe, und unterzeichnet sich

„so lange unsere Wege nicht unter dem Kreuze und an dem offenen Grabe des im Fleisch geoffenbarten Gottes und Heilandes Jesu Christi zusammentreffen“ als unsern aufrichtigen Gegner.“ Wir haben natürlich auf diese Anfrage keine andere Antwort, als diese öffentliche: daß wir jedem befugten Frager, der in Bezug auf unsere Treue gegen das Ordinationsgelübde uns glaubt zur Rechenschaft ziehen zu müssen, Rede und Antwort zu stehen wissen werden, jeden Unbefugten aber zurückweisen. Aber wir constatiren hiermit, daß unser „aufrichtiger Gegner“ nach eigenem Geständniß hinter unserem Rücken bei dem königlichen Consistorium auf die Entziehung des Stimmrechts in der Synode, und da dies jedem vollberechtigten Prediger gesetzlich zusteht, auf unsere Absetzung hingearbeitet hat. Wir wissen, daß dies auch schon in den Jahren 1865 und 1866 von ihm geschehen und von anderer Seite her unterstützt ist. Wir brechen ab. So lange ein so unverkennbares Streben nach anmaßendem Richten über Glauben und Gewissen Anderer bei einzelnen Gliedern der Synode vorhanden ist, so lange man uns wiederholt u. unumwunden die Absicht bekundet, uns aus unseren Aemtern, aus der Kirche zu verdrängen, so lange würde sich auch die eingehendste Erörterung als zur Verständigung unzureichend erweisen. Wir fragen: Was ist von einer Orthodoxie zu halten, die auch einem aufrichtigen Gegner ein solches Verfahren und zwar „um Gottes und des Gewissens willen“ möglich macht? was von einer Synode, in der solcher Orthodoxie keine Zügel angelegt werden? Was soll aus unserer evangelischen Kirche werden, wenn einer solchen Orthodoxie in ihr ein wesentlich bestimmender Einfluß gegönnt wird? Sydow. Lisco. Müller.

Lokales.

— **Stadtverordneten-Sitzung am 12. d. Mts.** Vorsitzender Herr Kroll; im Ganzen anwesend 34 Mitglieder. Vom Magistrat die Herren Oberbürgermeister Koerner und Bürgermeister Hoppe.

Von der Königl. Regierung in Marienwerder ist dem Magistrat eine Verfügung v. 24. v. Mts. zugegangen, nach welcher die Stellen eines Secretariats-Assistenten und der 12 Nachtwächter laut § 23 und ff. des Reglements vom 16. Juli 1867 durch civilversorgungs-, resp. anstellungsberechtigte Militärpersonen besetzt werden sollen. In Folge dieser Verfügung beantragt der Magistrat, daß die Stelle des Secretairs für die Kommunal-Verwaltung mit einem Gehalte von 500 Thlr. vorbehaltlich eines mindestens 6 monatlichen Probedienstes zur Meldung für Civilversorgungsberechtigte öffentlich ausgeboten werde. Diesen Antrag motivirend sagt der Magistrat, er halte es im Interesse des städtischen Dienstes für nothwendig und namentlich für den gesicherten Geschäftsgang z. B. bei den erheblichen Verhandlungen bei Licitationen, Pachtübergaben und dergleichen für geboten, daß die Stelle definitiv durch eine in jeder Beziehung gewandte und bewährte, wo möglich der polnischen Sprache mächtige Persönlichkeit besetzt werde, die nach jeder Seite die erforderliche Garantie bietet. Bezüglich der Nachwächterstellen bemerkte der Magistrat, daß dieselben schlecht dot[illegible] sind und nur auf Kündigung stehen und werden sich deshalb voraussichtlich zu denselben, wie schon die Erfahrung gelehrt hat, Militair-Anwärter nicht wenden. Seitens der Versammlung wurde die Begründetheit der Regierungs-Verfügung in keiner Weise in Abrede gestellt, dagegen der Antrag des Magistrats wegen Wiederbesetzung der Stadt-Secretariats-Stelle abgelehnt und zwar mit Rücksicht auf die thatsächlichen Verhältnisse. Nach dem Tode des Stadtsekretairs Depke nämlich wurde dessen mit 550 Thlr. dotirte Stelle nicht wieder besetzt, erstlich weil die Geschäfte des Stadtsekretairs durch den Uebergang der Verwaltung des Kämmereigebiets auf den Staat eine erhebliche Verminderung erfuhren, und dann aus Gründen der Ersparniß für den städtischen Haushalt. Die Besorgung der verminderten Geschäfte des Stadtsekretairs wurde einer hiezu qualifizirten Persönlichkeit gegen eine Remuneration von 400 Thlr. jährlich übertragen, wodurch dem Bedürfnisse der städtischen Verwaltung nach dieser Seite hin vollständigst genügt werde, zumal jetzt, wo auf Wunsch der Vers. besoldete Stadträthe die Licitationen leiten. Vom Magistratstische wurde dagegen bemerklich gemacht, daß diese Anordnung sich für die Dauer bei der Steigerung des Geschäftumfanges nicht bewährt habe und, wie für die Kreisverwaltung ein Kreissekretair, sei auch für die hiesige Kommunalverwaltung ein Stadtsekretair erforderlich, sowie, daß dessen jährliches Gehalt von 500 Thlr. mit Rücksicht auf die zeitigen wirthschaftlichen Verhältnisse in Thorn und die von ihm beanspruchten Leistungen nicht zu hoch bemessen sei. Die Vers., in welcher namentlich die Herren Dr. Bergenroth und Dr. Prowe gegen und B. Meyer für den Magistrats-Antrag sprachen, vermochte, wie schon angedeutet, das Bedürfniß der Wiederherstellung der früheren Stadt-Sekretariats-Stelle nicht anzuerkennen und lehnte den Magistratsantrag, und somit eine neue finanzielle Vermehrung des Stadthaushalts ab. Gutem Vernehmen nach, das sei hier noch bemerkt, war auch im Magistrat, als dort diese Angelegenheit zur Sprache kam, ein Theil ders. Ansicht, welche heute in dem Beschluße der Stadtverordneten-Versammlung ihren Ausdruck gefunden hat. — Nach den Geschäftsberichten der Gasanstalt wurden im Januar d. J. 1,304,100 Kbfß. Gas konsumirt, davon für Privatconsumenten 872,625 Kbfß (mehr 23,325 als im Januar 1868), — im Monat Februar c. betrug die Gesammt-Consumtion 1,022,300 Kbfß. Gas, davon für Privat-Consumenten 761,287, mehr 11,988 Kbfß. als im Februar 1868. Der Verlust an Gas betrug — ein günstiges Resultat — c. 4%. Die Brückeneinnahme im April c. war 1463 Thlr. 10 Sgr., oder per Tag im Durchschnitt 48 Thlr. 23 Sgr. 4 Pf., etwas über 3 Thlr mehr als im April 1868. — Der Magistrat legte der Versammlung einen Plan nebst Anschlag behufs einiger baulichen Veränderungen im Rathhause vor, welchem letztere nicht zustimmte; sie ersuchte den Magistrat vielmehr um eine andere Vorlage, welche davon ausgeht, daß, da sich beide Behörden nicht hindern, ein Sitzungssaal für Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung hergestellt werde. — Nach dem Antrage des Magistrats wird das Rathhausgewölbe Nr. 17 aufs Neue, und zwar vom 1. Juli a. c. bis zum 1. April 1872, verpachtet werden. — Den Bedingungen zur Verpachtuug des Weichselbadeschiffs wird die Zustimmung ertheilt. — Behufs Anfertigung des Fußbodens in der Aula der Bürgerschule wird der Mindestforderung des Zimmermeisters Herrn Wendt der Zuschlag ertheilt. — Mehrere Bewohner der Bromberger Vorstadt ersuchen die Vers. den Magistrat zu veranlassen, daß endlich der „zweite Linie“ genannte Weg auf besagter Vorstadt in einen passirbaren Zustand grbracht werde. Die Vers. überweist das Gesuch dem Magistrate mit der Bitte um schleunigste Abhilfe des in Rede stehenden Uebelstandes. — Nach Anzeige des Magistrats wird das Janitzen-Fest von den städtischen Behörden noch in diesem Monat gefeiert werden. In die Commission zum Arrangement des Festes wurden Seitens der Vers. gewählt die Herren: B. Meyer und Dr. Bergenroth. — Für das aus der Vers. durch Abzug von hier ausgeschiedene Mitglied, Herrn A. Danielowski findet die Ersatzwahl am 31. d. Mts. seitens der Gemeindewähler 3 Abtheilung statt. — Der Rechnung der Stadtschulen-Kasse p. 1866 wird die Decharge ertheilt, dagegen wird die Decharge-Ertheilung für die Rechnung der Gasanstalts-Kasse v. 1. Juli 1866/67 bis zur Beantwortung zweier Monita ausgesetzt. — Außerdem wurde eine private Angelegenheit erledigt.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 13. Mai. cr.

Fonds:	matt.
Russ. Banknoten	$79\frac{1}{8}$
Warschau 8 Tage	79
Poln. Pfandbriefe 4%	$66\frac{1}{2}$
Westpreuß. do. 4%	$80\frac{7}{8}$
Posener do. neue 4%	$83\frac{1}{2}$
Amerikaner	$85\frac{1}{4}$
Oesterr. Banknoten	$82\frac{3}{4}$
Italiener	$55\frac{3}{4}$
Weizen:	
Frühjahr	$62\frac{1}{2}$
Roggen	still.
loco	$52\frac{5}{8}$
Frühjahr	$52\frac{5}{8}$
Mai-Juni	$52\frac{1}{8}$
Juli-August	$49\frac{7}{8}$
Rüböl:	
loco	$11\frac{1}{8}$
Frühjahr	$11\frac{1}{6}$
Spiritus:	still.
loco	18
Frühjahr	$17\frac{5}{8}$
Juli-August	$17\frac{3}{4}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 13. Mai. Russische oder polnische Banknoten $79\frac{1}{2}$—$79\frac{3}{4}$ gleich $125\frac{3}{4}$—$125\frac{1}{3}$

Thorn, den 13. **Mai.**

Weizen, 124 — 129 pfd. holl. bunt 55 — 59 Thlr, 128—132 pfd. holl. hochbunt und weiß 60—63 Thlr. p. 2125 pfd.

Roggen, 120—126 pfd. holl. 45—47 Thlr. p. 2000 pfd.

Erbsen Gerste und Hafer ohne Zufuhr.

Danzig, den 12. Mai. Bahnpreise.

Weizen, weißer 130 — 133 pfd. nach Qualität 81 — 84 Sgr., hochbunt und feinglasig 130 — 134 pfd. von 80—$83\frac{1}{2}$ Sgr., bunt, glasig und hellbunt 130—133 pfd. von 77 — 81 Sgr., Sommer- und rother Winter- 130 — 137 pfd. von 76—78 Sgr. pr. 85 Pfd.

Roggen, 128 — 133 pfd. von $62\frac{1}{3}$ — 64 Sgr. p. $81\frac{5}{6}$ Pfd.

Erbsen, von 60—$62\frac{1}{2}$ Sgr. nach Qualität.

Gerste, kleine 104 — 112 Pfd. von 53 — 56 Sgr. große 110 — 118 von 53—56 Sgr. pr. 72 Pfd.

Hafer, 35—37 Sgr.

Spiritus $15\frac{3}{4}$ bezahlt.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 13. Mai. Temperatur: Wärme 13 Grad. Luftdruck 27 Zoll 11 Strich. Wasserstand 1 Fuß 1 Zoll.

Bekanntmachung.

Von den Einlagen, welche bis zum Schlusse des Jahres 1868 bei der hiesigen Spar-Kasse gemacht worden, sind Ende Dezember 1868 im Bestande verblieben.

Nr. des Sparkassenbuchs.	Einlage incl. Zinsen bis Ende Dezember 1868. thlr.	sgr.	pf.	Nr. des Sparkassenbuchs.	Einlage incl. Zinsen bis Ende Dezember 1868. thlr.	sgr.	pf.	Nr. des Sparkassenbuchs.	Einlage incl. Zinsen bis Ende Dezember 1868. thlr.	sgr.	pf.	Nr. des Sparkassenbuchs.	Einlage incl. Zinsen bis Ende Dezember 1868. thlr.	sgr.	pf.	Nr. des Sparkassenbuchs.	Einlage incl. Zinsen bis Ende Dezember 1868. thlr.	sgr.	pf.	Nr. des Sparkassenbuchs.	Einlage incl. Zinsen bis Ende Dezember 1868. thlr.	sgr.	pf.	Nr. des Sparkassenbuchs.	Einlage incl. Zinsen bis Ende Dezember 1868. thlr.	sgr.	pf.	Nr. des Sparkassenbuchs.	Einlage incl. Zinsen bis Ende Dezember 1868. thlr.	sgr.	pf.
3	50	10	8	723	7	21	—	1126	27	2	4	1404	30	29	9	1669	19	28	1	1873	11	23	1	2021	53	6	10	2116	51	15	10
4	50	10	8	759	18	13	1	1135	47	24	8	1405	25	27	6	1670	56	19	8	1879	56	1	—	2022	10	19	2	2117	20	14	1
19	10	24	10	760	13	13	9	1138	44	29	3	1408	15	28	4	1676	11	20	2	1884	5	—	7	2024	6	11	6	2119	71	13	4
50	77	22	1	773	22	12	11	1149	58	27	4	1412	103	11	10	1684	9	29	2	1890	121	18	2	2030	21	6	8	2118	36	26	6
74	10	11	7	774	37	25	6	1150	11	—	3	1425	244	—	8	1685	4	19	4	1891	37	14	9	2032	108	28	5	2120	41	6	8
75	23	21	10	775	41	4	6	1165	160	5	—	1439	56	8	5	1686	4	19	4	1892	33	15	11	2033	114	17	9	2121	51	15	10
79	30	6	7	801	14	5	2	1167	6	18	—	1445	103	11	8	1687	4	19	4	1894	11	5	10	2034	34	1	8	2122	23	21	1
80	49	10	6	802	39	2	4	1168	6	18	—	1450	8	8	2	1690	6	14	5	1895	55	17	6	2035	2	3	8	2123	51	11	8
96	5	14	—	803	95	25	10	1169	72	7	—	1454	49	21	4	1695	64	1	4	1901	22	6	—	2036	21	5	—	2124	25	20	10
100	110	13	2	804	98	17	8	1171	10	14	2	1467	61	23	—	1696	15	3	6	1902	8	26	—	2040	13	22	9	2125	60	2	5
131	40	23	4	812	7	14	—	1172	100	17	8	1472	4	28	6	1699	30	21	3	1905	22	20	3	2041	11	19	3	2126	51	11	8
140	89	21	4	814	115	9	4	1174	222	2	10	1473	70	1	—	1701	23	9	—	1914	22	2	8	2042	5	8	9	2128	1	20	9
155	73	9	8	815	37	29	10	1178	23	14	—	1489	20	—	1	1702	2	6	7	1920	6	11	10	2043	52	28	6	2129	205	—	—
156	57	23	6	820	153	24	2	1185	13	6	4	1490	57	27	—	1704	41	27	—	1929	55	8	2	2044	15	26	3	2130	50	25	—
218	402	7	10	821	35	14	—	1190	106	9	8	1491	18	8	6	1706	16	14	6	1930	52	17	2	2045	21	3	4	2131	25	18	9
220	61	9	2	828	109	27	7	1195	11	7	9	1497	89	28	6	1709	46	22	6	1931	53	18	2	2046	12	20	—	2132	3	1	6
281	49	4	8	829	84	8	7	1200	36	20	—	1505	2	12	4	1712	16	14	1	1932	10	11	2	2047	31	20	—	2133	30	20	10
307	9	11	6	851	53	18	4	1205	105	25	8	1512	60	29	2	1713	16	14	1	1933	6	13	9	2048	5	8	4	2134	16	9	10
309	15	15	10	854	10	11	8	1206	818	7	2	1513	60	29	2	1714	6	16	—	1934	5	15	—	2050	21	3	4	2135	9	4	9
319	34	10	11	856	13	24	3	2226	111	28	5	1514	60	29	2	1717	32	16	8	1935	5	15	—	2052	52	19	2	2136	8	4	6
336	113	28	9	862	401	4	11	1227	36	22	6	1515	60	29	2	1720	640	5	3	1936	5	14	7	2053	15	23	9	2137	9	4	4
337	10	24	—	865	104	29	2	1232	72	2	4	1516	60	29	2	1723	3	13	9	1938	14	7	11	2054	816	21	3	2138	10	6	8
356	662	3	4	866	29	24	4	1235	2	16	6	1518	52	25	1	1726	58	1	2	1942	33	7	8	2055	52	19	2	2139	278	3	9
366	2	8	8	872	46	24	4	1238	21	9	11	1523	44	24	4	1728	11	16	10	1944	27	14	2	2056	47	27	2	2140	148	6	8
370	135	29	1	878	22	9	3	1241	39	10	10	1529	65	28	5	1731	30	12	10	1948	110	—	8	2057	26	9	7	2141	50	29	2
374	9	—	8	880	1	9	10	1248	5	20	8	1530	6	—	—	1734	23	4	—	1951	216	22	—	2064	68	6	—	2142	135	27	7
380	46	2	9	885	7	—	9	1249	18	15	7	1531	6	—	—	1740	5	22	6	1956	24	3	4	2065	11	10	6	2144	4	2	—
390	72	21	8	896	234	20	7	1250	50	28	4	1537	24	5	4	1742	7	26	9	1958	105	29	—	2067	50	14	10	2145	6	2	8
398	1	16	3	905	208	28	7	1261	5	19	3	1538	7	5	6	1744	2	17	4	1960	7	3	1	2066	105	1	—	2146	203	10	—
447	124	29	6	907	38	—	—	1262	15	24	10	1539	18	2	9	1752	14	10	10	1961	54	2	10	2068	14	15	2	2147	152	2	6
492	81	27	11	922	7	4	2	1270	106	27	—	1541	13	20	1	1754	18	11	1	1963	176	29	11	2071	172	13	11	2148	101	11	8
503	17	23	9	924	5	—	3	1271	6	12	—	1544	4	2	11	1758	170	26	4	1966	17	17	2	2072	23	29	10	2150	50	20	10
509	194	8	—	932	812	13	8	1272	10	23	—	1559	26	10	3	1759	34	16	—	1968	20	20	8	2074	632	27	10	2151	57	23	9
544	136	12	4	940	186	2	4	1273	33	8	7	1560	13	24	—	1764	8	11	10	1967	5	27	4	2075	5	7	1	2152	70	29	2
561	83	21	8	948	5	25	10	1274	108	6	8	1565	9	9	—	1765	163	3	—	1972	26	7	2	2076	13	13	4	2153	12	4	—
565	66	7	9	949	5	25	10	1276	6	9	7	1572	68	19	10	1768	11	13	6	1973	13	29	—	2078	3	15	10	2154	25	7	3
573	8	20	5	955	28	21	—	1277	33	16	2	1573	5	25	—	1771	12	17	9	1976	34	11	8	2082	9	17	—	2155	2	—	8
574	1	17	—	963	8	2	6	1285	129	16	8	1579	29	9	5	1773	91	27	—	1977	4	22	10	2083	6	23	—	2156	8	2	8
575	1	16	—	982	18	24	—	1287	160	4	8	1588	197	22	8	1780	107	7	4	1978	64	22	10	2085	62	—	2	2160	10	2	6
576	1	15	6	988	4	4	—	1288	192	10	8	1592	63	23	9	1784	169	29	4	1979	49	6	7	2086	1	12	—	2161	75	18	9
580	33	27	8	993	31	—	—	1293	51	22	11	1599	24	15	5	1791	19	28	11	1982	78	9	4	2089	102	12	6	2162	50	12	6
581	9	29	3	1009	491	28	9	1294	12	24	4	1604	19	20	2	1797	214	1	4	1983	3	7	3	2090	14	16	4	2163	24	6	—
585	131	21	1	1017	60	5	4	1295	10	6	8	1605	147	13	3	1801	206	15	—	1984	58	6	7	2091	13	12	11	2164	201	20	—
588	1	10	11	1022	21	6	6	1296	64	20	11	1606	11	5	5	1807	57	3	2	1992	3	3	10	2093	51	24	4	2165	9	2	3
590	26	2	1	1039	3	26	—	1298	27	13	9	1610	5	27	1	1810	1	6	3	1993	102	18	4	2094	2	2	1	2166	50	12	6
599	7	26	11	1044	551	15	4	1299	108	10	4	1620	56	10	5	1819	5	20	—	1994	863	19	8	2096	41	3	4	2167	50	12	6
600	8	—	1	1053	4	—	6	1323	24	9	8	1622	52	23	8	1820	5	20	—	1997	371	4	4	2097	155	12	6	2168	30	3	9
601	8	—	1	1056	79	20	3	1324	92	24	6	1633	8	17	11	1822	33	25	6	1998	130	9	11	2098	157	6	8	2169	201	3	4
613	125	25	2	1061	34	4	11	1325	52	24	4	1634	48	22	9	1824	139	12	8	2000	62	23	1	2099	51	20	—	2170	50	7	11
623	54	—	—	1066	25	28	6	1328	108	25	8	1638	70	7	11	1828	5	16	7	2004	63	1	—	2100	25	24	7	2171	1	—	1
625	9	16	6	1070	25	3	5	1333	6	23	1	1642	104	—	3	1841	11	8	4	2005	18	—	2	2103	6	4	4	2172	42	3	6
628	36	24	11	1072	6	24	—	1334	26	2	11	1647	54	1	4	1847	11	19	3	2006	61	16	6	2104	51	20	—	2173	15	—	—
642	27	24	—	1073	6	24	—	1340	6	8	6	1653	18	14	4	1848	22	17	—	2007	21	11	8	2106	5	5	—	2174	50	—	—
644	52	6	6	1074	15	11	8	1346	25	—	4	1656	11	23	8	1852	53	10	2	2008	31	17	1	2107	5	5	—	2175	5	—	—
658	30	24	5	1080	22	3	9	1349	110	14	—	1657	59	—	2	1856	37	10	2	2009	100	22	8	2108	41	10	—	2176	5	—	—
672	2	25	8	1084	53	22	6	1350	1	7	4	1659	7	5	1	1858	45	1	8	2010	51	13	2	2109	41	10	—	2177	5	—	—
683	282	16	9	1085	138	8	8	1367	10	10	—	1660	23	15	—	1860	157	21	3	2012	12	24	—	2110	7	7	—	2178	25	—	—
691	588	19	6	1086	5	8	—	1373	12	16	8	1662	42	25	11	1865	29	16	8	2014	53	11	—	2111	10	9	7				
702	2	2	—	1091	39	9	4	1385	4	8	—	1663	5	25	—	1868	102	22	5	2016	5	10	—	2112	516	20	—	Sa.	30,628	24	11
703	2	2	—	1103	103	12	4	1393	140	29	8	1664	5	25	—	1869	31	4	7	2017	5	10	—	2113	31	21	8				
722	11	18	11	1105	25	2	—	1395	6	6	—	1666	58	16	—	1871	180	9	10	2019	124	7	7	2115	51	15	10				
								1396	6	6	—																				

Indem wir diesen Abschluß nach § 31 des Sparkassen-Statuts hierdurch zur allgemeinen Kenntniß bringen, fordern wir zugleich die Inhaber der Spar-Kassenbücher auf, sich in der Kämmerei-Kasse, bei dem Rendanten **Engelhardt** baldigst zu melden, damit die Zinsen pro 1868 in die Bücher eingetragen werden können.

Zugleich ersuchen wir wiederholt sämmtliche Dienst-Herrschaften und Handwerksmeister, auch ferner dahin wirken zu wollen, daß die zu ihrem Haushalte gehörigen Dienstboten und resp. Gesellen ꝛc., ihre Ersparnisse an Lohn, für deren Sicherheit nicht nur der vorhandene Reservefonds, sondern auch die Kämmerei mit ihrem gesammten Vermögen garantirt, bei der städtischen Sparkasse anlegen.

Thorn, den 28. April 1869.

Der Magistrat.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**